

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 19

Artikel: Zehn Jahre Völkerbund

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mutter". Allerdings wird uns hier auch bewußt, mit welch raffinierter Kunst der Regisseur die Einfachheit der ethischen Linie mit Mannigfaltigkeit der realistischen Erscheinung umkleidet. Die Russen haben wie im Roman so auch im Film die Wirklichkeitskunst genial bereichert. Sie lassen Hände, Füße, Kleider, Lumpen, Brückensäulen, Bauten, Denkmäler, belebte und unbelebte Natur sprechen. Man sieht im Film etwa nur die marschierenden Beine einer Riesenvolksmenge; aber man empfindet unmittelbar das Aufwührende eines Massenaufzuges vor den Tyrannenpalästen. Finstere Mauergewölbe werden von flüchtenden Menschen und verfolgenden Soldaten durchseilt. Auf einer riesigen Schloßtreppe liegen Leichen mit verkrampften Fäusten. Mutter und Sohn sehen sich durch ein starres kaltes Gefängnisgitter nach langer Trennung wieder. Ein Strom, auf dem im Mondglanze die Eisenschollen in unendlichem Zuge abwärts fließen; plötzlich eine fliehende, verfolgte Männergestalt auf den schwankenden Platten. Eine nächtliche Soldatenszene vor einem Platzdenkmal, das einen riesigen Schatten wirft an eine beleuchtete Palastfassade. Eine weiße hochgestreckte Frauenhand, die von rohen Männerfausten gewaltsam geöffnet wird. Man muß sich diese und ähnliche Szenen in den Zusammenhang einer die Gefühle aufpeitschenden Handlung denken, um ihre packende Wucht zu verstehen.

Der Einfluß des russischen Realismus läßt sich schon heute in der Filmproduktion der westlichen Länder nachweisen. In Rußland steht die Filmindustrie selbst noch in ihren Anfängen. Die Sowjetregierung hat vor kurzem den Auftrag zum Bau zweier großer Ateliers gegeben. Eines davon, das in Kiew, ist schon fertiggestellt. Es soll mit der modernsten technischen Ausrüstung versehen sein.

* * *

Wir entnehmen die Angaben zu vorstehenden Ausführungen dem illustrativ wundervoll ausgestatteten von



Szene aus „Die Mutter“. — Regisseur: Pudowkin.

Lematscharski selbst eingeleiteten Werklein aus der Schaubücher-Reihe des Orell Füssli-Verlages Zürich/Leipzig: „Der russische Revolutionsfilm“. Unsere Abbildungen sind Illustrationsproben daraus; die Bildstücke dazu sind uns vom Verlag gütigst zur Verfügung gestellt worden. H. B.

Zehn Jahre Völkerbund.

Am 16. Mai nächsthin werden 10 Jahre verflossen sein, seit sich das Schweizer Volk mit 416,000 Ja gegen 330,000 Nein für den Beitritt zum Völkerbundspakte entschlossen hat. Es war dies keine Selbstverständlichkeit, und unter den Neinsagern waren viele, die aus reiflicher Überlegung und aus einem warm fühlenden Herzen heraus ihre Abstimmung schrieben. War doch die Völkerbundsidee — und sie ist es im Grunde heute noch — eine Glaubenssache, und zu jener Stunde war die Frage noch durchaus nicht geklärt, ob der Welt sich nicht bloß als ein Instrument der Siegermächte auswirken werde gegen die heiligsten Rechte der besiegten Völker, um diese so auf undenkliche Zeiten hinaus zurüdzusezen und zu knechten.

Heute nach zehn Jahren muß wohl auch der pessimistische Zweifler bekennen, daß er damals zu schwarz gesehen hat, und daß zum mindesten für die Schweiz kein triftiger Grund mehr bestünde, dem Völkerbunde fern zu bleiben, nachdem auch Deutschland beigetreten ist und an dem ihm gehörenden Platze innerhalb der Organisation steht. Damals aber galt es zu entscheiden, ob die Schweiz dem



Szene aus „Panzerkreuzer Potemkin“. — Regisseur: Eisenstein.

Palte als eingeladenes ursprüngliches Mitglied angehören wolle, oder ob sie sich in vorsichtiger Distanz halten und erst nach gemachter Beobachtung entscheiden wolle. Im Ablehnungsfalle hätte die Schweiz wohl sicher ihre internationale Zentralstellung, also Genf den Sitz des Völkerbundes und Basel die Reparationsbank, eingeblüft, bzw. nicht erhalten. Wenn ihr vielleicht keine großen materiellen Gewinne dabei verloren gegangen wären — die Vorteile, die der Völkerbundssitz und die B. F. B. dem Schweizervolk bringen, sind umstritten — so hätte sie doch an moralischem Prestige eingeblüft durch ihr misstrauisches Zuwarten.

Denn die Völkerbundsidee ist trotz aller Anfechtungen und Anzweiflungen eben doch eine Realität, eine treibende Macht, die dem großen Ziele des Völkerfriedens näherführt! Und wenn Woodrow Wilson auch nur erreicht hätte, daß dieser eine Punkt — der letzte — von seinen 14 Punkten verwirklicht wurde, so wäre ihm die Unsterblichkeit gesichert gewesen.

In Millionen und aber Millionen von Menschen hat sich die Überzeugung gefestigt, daß der Krieg ein Unsinn, ein Verbrechen an den Völkern ist, und daß er geächtet werden muß. Wer anders aber sollte ihn verhindern und aus der Welt schaffen als eine Organisation der Völker, die die Machtmittel besitzen, um die Achtung durchzusetzen?

Zwar hat sich der Völkerbund in Genf noch keine eigene Exekutivmacht, keine Völkerbundstruppe, kein Polizeiheer geschaffen. Er ist heute noch kein Überstaat in dem Sinne, daß er eigene Machtmittel besäße, mit denen er von sich aus renitente Mitglieder zum Gehorsam zurückführen könnte. Wer dem Völkerbund aus diesem Mangel den Strich dreht, über sieht, daß die Genfer Organisation andere, vielleicht wirksamere Hülften besitzt zur Behauptung ihrer Autorität.

Seine vornehmste Hülfe ist das Weltgewissen. Dieses schuf die Sicherheits- und Schiedsgerichtsverträge zwischen den einzelnen Staaten und Staatengruppen. Sie schuf den Weltgerichtshof im Haag, dem heute alle Völker von Bedeutung, sogar die Nordamerikaner, verpflichtet sind. Streitigkeiten zwischen diesen Völkern werden lehntinstanzlich nicht mehr durch die Gewalt, sondern durch das Recht entschieden. Wenn sich zwei Nachbarn über eine Grenz- oder andere Frage nicht einigen können, so rufen sie den Schiedsgerichtspräsidenten des Völkerbundes im Haag an. So geschehen in der Zonenfrage zwischen der Schweiz und Frankreich.

In gewissen Fällen hat auch schon die Intervention des Völkerbundsrates allein genügt, um schwere Konflikte zwischen zwei Staaten beizulegen und eine kriegerische Auseinandersetzung zu verhindern. Wir erinnern an den Streit um die Alandsinseln, die Beschießung Korfu durch Italien, den bulgarisch-griechischen Grenzstreit, den Streit um Wilna zwischen Polen und Litauen, an die bolivianisch-paraguayanischen Grenzzwischenfälle.

Gewiß, der Krieg als letzte Konsequenz politischer Feindschaft ist damit noch nicht aus der Welt geschafft. Die Garantie hierfür gibt erst die Abrüstung. Und just auf diesem Gebiete hat der Völkerbund noch keine überzeugenden Erfolge aufzuweisen. Die Flottenkonferenzen in Washington und London, als Präliminarien zu der kommenden Genfer Abrüstungskonferenz, lassen nur geringe Hoffnungen für entscheidende Taten auftreten. Immerhin haben die Verhandlungen doch schon die Schwierigkeiten des Problems beseitigt und einen gangbaren Weg gewiesen, nämlich den des Rüstungsstillstandes als Übergang zur eigentlichen Abrüstung. In letzter Linie werden über das Tempo der Abrüstung und — was gleichbedeutend ist — der Befriedung der Welt die Völker selbst entscheiden. Die Abrüstung muß sich zuerst in der Mentalität der Völker selbst vollziehen. Der Geist, der zum Krieg erzieht und anleitet, der den Glauben an die Entbehrllichkeit von Bomben und Giftgasen als Kulturmittel lächerlich und verächtlich macht, muß abgebaut werden.

Das kann nur durch Erzieherarbeit geschehen, und diese Arbeit muß in den Schulen beginnen.

Darum haben die Völkerbunderversammlungen von 1923 und 1924 Resolutionen gutgeheißen, die allen Mitgliedstaaten die moralische Pflicht auferlegen, ihre Jugend mit den Idealen des Weltfriedens bekannt zu machen und sie für den Frieden zu erziehen.

Der schweizerische Bundesrat hat diese Aufgabe den im Schulwesen souveränen Kantonen überbinden müssen. Diese haben leider den Auftrag nicht alle mit dem nötigen guten Willen durchgeführt. Es gibt noch Tausende von Schweizerkindern, die vom Völkerbund nichts wissen und die dann später als Bürger ein Hemmschuh sind für die Entwicklung des Friedensgedankens. Die bernische Unterrichtsdirektion empfiehlt ihrer Lehrerschaft, den 16. Mai als Anlaß zur Belehrung der Jugend über die Ideen und Ziele des Völkerbundes zu benutzen. Möge der Appell gehört und eifrig befolgt werden!

H. B.

Rassenhygiene und Ernährung.

Der Schweizer vor 1800 kannte die Kartoffeln und das Weizmehl nicht. Der Weizen hat den Roggen verdrängt und die Kartoffeln den Hafer. Kartoffeln, Weizmehl und Weizzucker sind fettbildend und verdrängen Blut und Muskeln. Hafer und Roggen bilden Blut, Muskeln und Knochen. Unser Volk hat sich am Weizmehl blutarm gegessen. 90% unserer Mütter sind blutarm und stoffwechselkrank. In der Schweiz haben wir 80,000 Tuberkulosekrank und noch mehr Tuberkulosegefährdete. Unzählige sterben an Krebs. 96 bis 98% unserer Kinder sind zahnkrank. Unsere Krankenhäuser, Sanatorien, Armen- und Irrenhäuser sind überfüllt. Sollen wir wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken und zuwarten, bis die Kraft des Schweizervolkes zerstört ist? Nein, das dürfen wir nicht. Die Abhilfe wäre sehr einfach. Turnen, Sport und Sonnenbäder ohne zweckmäßige Ernährung nützen nicht viel. Ein wegtrainierter Bauch ist noch lange kein Muskelersatz und sonnengebräunte Haut beweist noch lange nicht, daß der Mann nicht blutarm oder tuberkulös ist. Neuherrliche Zeichen solcher Art sind oft ein Selbstbetrug. Ebenso wichtig wie Sonne und Körperübungen ist die richtige Blut und Muskeln bildende Ernährung. Die erste Ernährung des Menschen geht im Mutterleibe vor sich. Schon da ist es nicht gleichgültig, wie sich die Mutter ernährt, denn die Säuglingsfürsorge beginnt im Blute der Eltern. Beim Säugling ist die Zeit der Entscheidung in der Periode des Zahndurchbruches, vom 4. bis 9. Monat. Gibst du dem Kind nur Brei, so lernt es schlucken und nur schlucken. Gibst du dem Kind zu beißen, so lernt es beißen und nur beißen. Seine Kiefer und Muskeln bilden sich zum Beißen aus, das Raubbedürfnis entsteht und die Zähne sind gerettet. Der harte Haferstengel ist der Anfang. Ihr Mütter! Ihr, denen das Wohl des Kindes am Herzen liegt, Ihr müßt mithelfen, und hier ist der Anfang. Geht dann das Kind zur Schule, so werdet ihr weiter für die richtige Nahrung besorgt sein. Dem Schulkind eine Tasse Milch am Morgen, ein Roggen- oder Haferbrötchen mit viel Kruste (Ranft) und auf den Schulweg dazu einen Apfel.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, in London englische Truppen vorbeimarschieren zu sehen. Zuletzt kamen die Hochländer-Regimenter, der Stolz Englands. Wie das feierte, von Kraft strokte — Federfuß, Federrücken. Was aber gibt den Schottländern diese Kraft? — Das Haferbrot. Auch unser Volk war ein Volk der Kraft. Im Heer Napoleons dienten die „Roten Schweizer“. Sie waren Napoleons Lieblingstruppe. Als sein Heer an der Brescina vor Hunger und Kälte bezwungen dem Ansturm der Russen erlag, da traten die roten Schweizer vor, hielten dem Sturm der Feinde stand, bis der Rückzug über den Fluß geschehen war.

A. Fl.